

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Gitschinerstr. 17.

Die Zeitung erscheint drei
mal wöchentlich, und zwar:
1. Donnerstags und
3. Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Fracht: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne
Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in
Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem
solchen Spediteur entgegenommen.
Zusätze (in der Expedition anzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Daessing 8 Little-Nowport-Street, Leicester-Square, W. C. London.

Politischer Theil.

Berlin, 8. Februar.

Schwindel, welcher fortwährend mit
Jacoby getrieben wird, nöthigt uns zu
Worten der Abwehr.

Wir hatten allerdings vor der Versammlung
„Gesellschaftshaus“ vorausgesehen, daß die
Rede des Herrn Jacoby über die sociale Frage
ein „Ereigniß“ hinausgeschraubt werden
würde. Aber daß man die Rede Jacoby's,
die Versammlung die Unbedeutendheit
in einer Resolution feststellt, auch nach-
noch zu einem Ereigniß zu machen bestrebt
wird, das allerdings hatten wir nicht er-

bedenkt: ein angeleglicher Gelehrter oder
Philosoph hält eine lange Rede, in welcher nicht
einmal ein Wort, nicht eine einzige neue
Idee zu finden ist, sondern die nur alte,
in den Volkswissenschaften unserer Väter
enthaltenen Artikel des „Soz. Dem.“ aus einander-
gerissen und in die verschiedensten
Bündel verpackt werden soll ein Ereigniß

zu sein. Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man hat, oder daß ihm der Muth fehlt,
zu zeigen, kurz: daß er „auf halbem
Wege geblieben ist“. Und ein solcher Halb-
wahrheit als großer radikaler Denker ge-
achtet werden.

Man sieht: wir sprachen unsere Anerkennung
mit Wärme und Nachdruck aus. Es war uns
in der That Ernst damit: wir waren damals
wirklich so gutmüthig und so leichtgläubig gewesen,
das Dableiben des Herrn Jacoby bekannt geworden war.
Wir nahmen unsere Anerkennung selbst dann noch
nicht zurück, als uns der komische Grund des Da-
bleibens des Herrn Jacoby bekannt geworden war.
Erst jetzt, wo wir sehen, daß überall die Blätter
des Goldjudenthums, die gesammten großen und
kleinen Organe der „Eisenacher-Partei“, auf
jener Versammlung herumreiten, um so zu thun,
als hätten wir Herrn Jacoby schlecht behandelt,
während es doch umgekehrt ein nicht hoch genug
anzuschlagender Beweis von Disciplin und
politischem Anstandesgefühl war, daß jene
große, nach Tausenden zählende Versammlung
sich über anderthalb Stunden lang mit ur-
alten, hundertmal gehörten Dingen, die
noch dazu in langweiligster, anmaßendster Form
vorgetragen wurden, quälte und mißhandelt ließ
— jetzt haben wir keinen Grund mehr zu ver-
schweigen, daß jener vermeintliche Muth des Herrn
Jacoby sich in blasse Angst vor dem Fluch der
Lächerlichkeit auflöst.

Da nemlich die Rede des Herrn Jacoby durch-
aus zu einem Ereigniß hinausgeschraubt werden
sollte, so war sie schon vorher verschiedenen aus-
wärtigen Blättern z. B. der „Frankfurter Ztg.“
(Organ der Eisenacher Volkspartei) und des
„Frankf. Journ.“ (Organ der männlichen und weiblichen alten Weiber
vornehmlich der „Rhein. Ztg.“) und andern Blättern
solchen Gelehrten zugestellt worden. Die Rede
erschien in diesen Blättern schon an dem dem Ver-
sammlungstage folgenden Tag. Sie mußte also
um jeden Preis gehalten werden, wenn man nicht
risikiren wollte, daß die auswärtigen Blätter pomp-
haft eine gar nicht gehaltene Rede brach-
ten und darüber in die Trompete stießen.
Die Lächerlichkeit wäre gar zu groß gewesen.
Das wußte Herr Jacoby und darum blieb er
und hielt seine Rede, während seine Freunde, die
das Geheimniß nicht kannten, ausriefen: Die
Rede ist denn auch in einer Reihe auswärtiger
Blätter erschienen, natürlich ohne die Zusätze,
zu denen sich der Redner den Abend selbst veranlaßt
sah und die er meist in Form einzelner Zwischen-
sätze inschoob. Es war eben die vorher fertige und
gedruckte Rede, die erschien.

Daher also jener vermeintliche Muth, jenes
vermeintliche Zeichen demokratischen Geistes! Man
hatte Angst, durch Nichthalten der Rede könne zu
Tage kommen, wie man „Ereignisse“ fabrizirt.
Genug des Schwindels!

Mögen Andere in der Gesellschaftshausrede
ein „Ereigniß“ sehen, wir sehen darin nur ein
gleichgültiges Nachwort; mögen Andere Herrn
Jacoby für einen großen Denker und Volksmann
halten, und ist er nach dem Gesellschaftshaus-
vorgang ein unschädliches altes Männchen.

Berlin, 8. Februar.

H. Auswanderung mit Staatshilfe ist
in England gegenwärtig die Lösung des Tages,
denn die sozialen Dektoren resp. Quacksalber glauben
hierin das Wundermittel gefunden zu haben, um
den entsetzlichen Nothstand der Arbeitslosen Eng-
lands zu beseitigen, den die heutige Produktions-
weise heraufbeschworen hat. Die stete Vermehrung
und Verbesserung der Maschinen hat die Folge,
daß immer weniger Arbeiter zur Bedienung der-
selben nothwendig werden und daß somit in den
Zeiten der übermäßigen Produktion ein Mangel
an Arbeitern durch veraltete Erfindungen ausge-
glichen wird, während in den der Ueberproduktion
folgenden Geschäftscrisen alsdann Massen von
Arbeitern brodlos werden, die durch Hunger und
Elend zu Grunde gehen. Derartige Verhältnisse
haben in diesem Augenblick in England eine unge-
heure brodlose Proletarierarmee geschaffen, welche
langsam in den Straßen der großen Städte zu
Grunde geht. Dieses entsetzliche Schauspiel stört
den englischen Capitalisten und Grundbesitzer
allerdings nicht im Geringsten; dem Londoner
Victorien ist die Thatsache, daß vor seinen
Augen alljährlich Menschen verhungern eine Schand-
that der Vorsehung, um die Elenden für irgend welche

unbekannte Sünden zu bestrafen, während die für
ihn selbst angenehme Thatsache, den Schweiß der
Arbeiter zusammenscharren zu können, gleichfalls
eine Hülfe Gottes ist; er hütet sich daher wohl-
weislich solchen weisen Rathregeln der Vorsehung
zu widerstreiten, da sich ja auch sein Geldsack wohl
dabei findet. Anders freilich ist es, wenn die dem
Verderben geweihte Proletarierarmee, statt still auf
dem gefestigten Boden zu verhungern, diesen ver-
läßt und mit ihrem Untergang den ihrer Verder-
ber vereinigen will. Das jagt alsbald unserm
Bourgeois einen gewaltigen Schrecken in die Kno-
chen, und er wünscht jene „rebellischen Arbeiter“
sich so weit als möglich vom Halse. Eine solche
Bewegung haben die sog. Arbeiterunruhen in Thorn-
cliff gehabt, und mit liebenswürdiger Offenheit
gestehen jetzt viele englische Blätter ein, daß die
Auswanderung mittelst Staatshilfe hauptsächlich
ein Mittel zur Entfernung der „unruhigen
Köpfe“ sein sollte. Sollte wirklich ein derartiges
Auswanderungssystem in Kraft treten, so würde
es in der That auch nur aus diesem
Grunde die Billigung der zunächst theilhaftigen
Fabrikanten finden, denn schon jetzt erhebt sich
nachdrückliche Opposition von Seiten vieler Fabri-
kanten gegen ein Vorhaben, durch das man ihnen,
wie sie sagen, die „billigen Arbeitskräfte“ entziehen
wolle. Von solchen Scrupeln werden wir freilich
nicht geplagt, gleichwohl müssen wir diese Aus-
wanderung für ein klägliches Palliativmittel er-
klären. Für England würde freilich die massen-
hafte Auswanderung von Arbeitern eine sofortige
Verminderung des Angebots von Arbeitskraft und
eine Erhöhung der Löhne zur Folge haben. Ge-
rade das Umgekehrte würde aber für Nordamerika
der Fall sein. Dort würde die Zufuhr von so
vielen Arbeitern eine solche Ueberfüllung des Ar-
beitsmarktes zur Folge haben, daß die dortigen
Löhne gewaltig sinken würden. Eine etwaige Ver-
mehrung der Produktion in Nordamerika fällt
dabei gar nicht in's Gewicht, da der Consum der
betreffenden Waaren davon unberührt bleibt und
somit eine gleiche Verminderung der Produktion
in Europa oder die bekannte schädliche Ueberpro-
duktion eintreten würde. Ein einziger Vortheil
würde der Arbeiterklasse aus dieser Auswanderung
erwachsen; es würde nämlich das übermäßige
Angebot von industrieller Arbeitskraft in Amerika
dadurch langsam beseitigt werden, daß in den un-
cultivirten Distrikten ein Theil der Arbeiter
allmählig als Kolonisten anbauen und so der Fessel
der Capitalmacht entziehen würde. Jedoch würde
dieses keineswegs so schwer in's Gewicht fallen,
daß die Arbeiterklasse dadurch von den verhäng-
nisvollen Nothständen aus Arbeitslosigkeit befreit
würde, vielmehr würde durch rasche Zunahme von
Arbeiter sparenden Maschinen und neuen Pro-
duktionsmethoden die arbeitlose Reservearmee
wieder vollständig gemacht werden, wie es z. B.
in Irland der Fall gewesen ist trotz massenhafter
Auswanderung. Die ganze Sache läuft also auf
ein klägliches Palliativmittel hinaus und würde
wohl gar nicht einmal an die Tagesordnung ge-
bracht sein, wenn nicht die Furcht vor einer Ar-
beiterrevolution jetzt als rothes Gespenst erschiene.
Die wirren Ansichten, die in den Organen der
englischen Bourgeoisie über diesen Auswanderungs-
plan aufstehen, giebt eine Correspondenz der
„Köln. Zeitung“ gut wieder. Dieselbe lautet:

London, 1. Febr. Als der Gedanke, daß eine
Arbeiterrevolution im Großen durch den Staat unter-
stützt werden sollte, sich zum ersten Male in die Offent-
lichkeit wagte, sah ich mich sofort zu der Behauptung
berechtigt, daß er vor der Regierung und den herrschen-
den volkswirtschaftlichen Grundrissen keine Gnade finden
würde. Seitdem ist er von der Times, dem Economist
und zahllosen anderen Blättern als socialistsches Verläst
verworfen. Von Lord Granville, in seiner Eigenschaft als
Colonial-Minister, mit einigen höflichen Andeutungen abge-
wiesen worden. Dafür tritt ihm der Hunger als mäch-
tiger Bundesgenosse an die Seite. Die noch zweifeln-
den, daß große Noth im Lande herrsche, können sich leicht
eines Besseren überzeugen, wenn sie die Berichte der
Polizei und der Todtenbeschauer zur Hand nehmen. Trotz
des bis jetzt ungewöhnlich milden Winters (das kann
angesehene Eis ist seit gestern wieder vollständig geschmol-
zen) giebt es der Fälle, wo die Todtenziffern auf „Ver-
hungert“ erkennen muß, in diesem Jahre mehr als seit
langer Zeit. Kann das ein Tag vergeht, ohne daß
verantw. erscheinende Berichte aus den Zeitungen
entgegenstarren und am vergangenen Samstag wurden
deren nicht weniger denn drei zu gleicher Zeit verzeichnet.

Da war ein Mann von 72 Jahren, der seit Wochen
kaum das Nothdürftigste zu sich genommen hatte, da der
magere Erwerb seiner Frau und der Zuschuß des Ar-
menhauses kaum für Miete, Kohlen und Brod hin-
reichten. Dann ein anderer, der erst in den vierzigern
stand, seit zwei Tagen keinen Bissen Nahrung zu sich
genommen hatte und an Erschöpfung starb. Und wieder
einer, der im besten Mannesalter stand, seit Wochen
vergebens Arbeit gesucht hatte, sechs Tage lang dem Tode
zuwankte und schließlich zusammenbrach. Ob und wie
weit diese Unglücklichen selber Schuld an ihrem traurigen
Ende trugen, läßt sich nicht nachweisen (!), traurig genug
aber ist es, daß Menschen in so elendlicher Weise zu
Grunde gehen können, mitten unter Millionen Mitmen-
schen, von denen in Privatwohlthätigkeit ungläubliches (?)
geleistet wird. Daß diese Fälle so wenig wie die öffent-
liche Armenpflege ausreiche, ist eine Thatsache, die jeder
Tag im Jahre nachweist, nie aber eindringlicher als ge-
rade jetzt. Wenn diese Fälle von Verhungern sich meh-
ren und beglaubigte Register derselben dem Parlamente
vorgelegt werden sollten, dann wird es der Volkswirt-
schaft schwer werden, mit ihrem Grundrissen siegreich
gegen sie Stand zu halten. Wohl wird sie mit vollem
Rechte sich sträuben, die Staatskasse zum Staatsge-
weide werden zu lassen, am Ende dürfte sie sich aber doch
gedrängt fühlen, Ausnahmemaßregeln für Ausnahmefälle
zu gestatten. That sie es doch früher schon: während
der irischen Hungernoth, wo Millionen für unerschöpf-
liche Arbeiten bedrängt worden, und im Jahre 1819,
wo das Parlament 50,000 £ für Auswanderungszwecke
bewilligte. Vermittelt dieser Summe wurden damals
4000 Handwerker nach der Algoa-Bay befördert, woselbst
sie die heute in voller Blüthe stehende Colonie, Ost-
afrika von der eigentlichen Cap-Ansiedelung, gründeten. Was
in England einmal geschehen, ist als Präcedensfall heilig,
und weshalb sollte es nicht, wenn er sich als einen guten
beausseht hat? Mit Rath und Verstand, bei gutem
Willen und bei rechter Wahl der Personen und Ziele,
würde sich auch jetzt, mit verhältnißmäßig geringen
Staatszuschüssen, Nütziges für die Förderung der Aus-
wanderung und Linderung der Arbeiternoth thun lassen.
Das Prinzip kann darum doch gewahrt werden, gerade
so wie das der Habens-Corpus-Akte, wenn sie sich auch
zuweilen außer Kraft gesetzt werden muß. Die Wahl der
Personen, das ist am Ende, vom praktischen Gesichtspunkte
betrachtet, die allergrößte Schwierigkeit. Sie zu lösen, müßte
den einzelnen Arbeitervereinen überlassen bleiben, unter denen
sich verschiedenartige Auswanderungsvereine gebildet haben
und noch herausbilden. Denn von den tüchtigsten Arbeit-
ern werden wohl nur wenige den Mittelstande den
Rücken zu kehren brauchen, und unter den minder tüch-
tigen müßte die Auswahl getroffen werden. Da haben
wir z. B. erst in den letzten Tagen die verreckten
Anschweifungen der Gewerkschafts-Bergleute von Thorn-
cliffe vor Augen gehabt. Wer deshalb glauben sollte,
daß diese Leute durch bittere Noth zum Aufbruch ge-
trieben worden seien, würde gewaltig irren. Von den
Vereinsleuten waren sie tüchtig gefüttert worden, so
lange sie in Arbeit gestanden hatten, verdienten sie mehr
als Tausende von Beamten, Schulgelehrten und Hand-
lungsgehilfen, nicht nur in Preußen, sondern auch in
England. Bergleute hier zu Lande verdienen gegenwärtig
zwischen 2 und 3 £ die Woche, doch wird das Er-
wordene von den Weibern leider in Spiel, Tanz und
Saufgelagen verschwendet. Ueberhaupt ist der englische
Arbeiter unvergleichlich besser, als der deutsche, er leidet
sich besser, trinkt mehr, vergnügt sich mehr, arbeitet und
spart dagegen weniger — man sollte sich häuten, ihn und
seine Vereine als musterhaft hinstellen und Berg-
gleichungen anzustellen, die im Allgemeinen selten zu-
treffen und noch seltener von Nutzen sind. Man beobachtet
nur hier in London die Maurer und Handlanger beim
Bau eines Hauses, wie lässig sie arbeiten und um wie
viel besser sie im Verhältnisse zu ihren Leistungen bezahlt
werden, als anderswärts, dann wird ihm die Bewunderung
für die englischen Gewerkschaften gar bald abhanden
kommen. Die Arbeit wird von Jahr zu Jahr seltener
und nur in Einem werden die Arbeiter Meister — im
Klagen gegen Gott, Natur und Menschheit.

So die Correspondenz der „Köln. Ztg.“ Sie
ist für die Stimmung der öffentlichen Meinung in
England recht bezeichnend. Einerseits sieht auch
die Bourgeoisie ein, daß dem heillosen Elend der
Arbeiterklasse abgeholfen werden muß; andererseits
will sie ihr Ausbeuten nicht aufgeben; ja selbst der
Plan, die arbeitslosen Elemente von Staatswegen
zum Lande hinaus zu schaffen, findet nachdrück-
lichen Widerstand. Und der Correspondent der
„Köln. Ztg.“, als echter Bourgeois, findet bloß
den einen Grund um den Auswanderungsplan
zu verteidigen: die rebellischen Arbeiter aus
England zu entfernen. An diese saubere Ausfüh-
rung knüpft sich dann, wie seit, ein klüßiges
Donnerwetter gegen die englischen Arbeiter, die
wahre Muster von Faulheit und Genußsucht sein
sollen. Der Correspondent ist offenbar der An-
sicht, daß die „Köln. Ztg.“ nicht deutschen Arbeitern
in die Hände kommt; sonst würde er sich wohl geblüht

ihre bald, sie zu zerstreuen und zum Theil
waffen. Der Führer der Bande war ein
der ergriffen sein soll. Ueber die Ursache
ist nichts Näheres mitgeteilt. —
meisten Zeitungen gerade den interessan-
Theil der von uns in voriger Nummer mit-
teilten revolutionären Proclamation, die in
Rusland verbreitet worden ist, verschwiegen
sind wir erst heute in den Besitz der voll-
ständigen Proclamation gelangt. Wir theilen
schon nach dem schlechten Passus mit:
Denk nur einmal nach, und Ihr werdet
alles gebührt dem Caren, dem Adel, dem
und dem Stadtbürger. Aber Ihr seid
Ja, wir sind immer nur ihr Vieh ge-
Sie haben uns gefaltet und gezümmelt und
auf unsern Rücken gesetzt. Wehe dem, der
gen mag! Sibirien oder eine Hinentage
am sicher. Aber haben wir mal in Waffe
gehoben, dann sind sie ängstlich geworden und
uns mit Versprechungen geködert, um gleich
das alte Spiel von vorn zu beginnen und
sobald wir ruhig geworden, desto ärger zu
werden. — Der Czar muß befohlen gewesen
als er den Ufas vom 19. Februar 1861
schrieb. Was besagt dieser Ufas? Bauern,
Ihr seid frei, aber unter einer Bedingung:
Ihr nämlich kein Land, keine Wiese, keinen
Besitz. Was anders können wir denken,
daß er befohlen war? — Die Pfaffen sagen
der Czar sei Gott auf Erden, und die Ad-
find seine Engel. Was uns angeht, so be-
mühen wir uns, die Pfaffen zu überzeugen,
daß wir den Buckel
Nordamerika wird sehr stark für die
emanipation agitirt; so erschien vor Kur-
em Deputation des Vereins für die Rechte
auf dem Capitol, um die Congreß-
mitglieder zu ermahnen, das Stimmrecht der
auf eine gesetzlich zu reguliren. Zwei Senatoren
in dem daselbst und beantragten zu diesem Zweck
eine Resolution der Constitution. In den West-
staaten mehrte sich die Zahl derer, welche für das
Stimmrecht der Frauen sind; in Kansas wurde
der Congreß zum Deputirten erwählt und in Iowa
mehrere Frauen als Bewerber für Mem-
ber der cubanische Frage wird neuerdings
in der Presse viel verhandelt. Die nord-
amerikanische Regierung hat in letzter Zeit die
Anerkennung der revolutionären Regie-
rung auf Cuba wiederum in Erwägung gezogen.
Einigen danach die Verhandlungen, welche mit
wegen Ankauf der Insel von Seiten
meritas geschlossen sind, keinen erpresslichen
Charakter angenommen zu haben. Die Anerkennung
nordamerikanischer Regierung auf Cuba durch Nord-
amerika ist gleichbedeutend dem Siege der Insur-
renten und Cuba ist dann für Spanien schon in
Zeit verloren. In verschiedenen Versamm-
lungen hat sich das nordamerikanische Volk wieder-
holt einmütig zu Gunsten der Unabhängig-
keitskämpfer der Canarien ausgesprochen und
die Regierung, wenn sie vielleicht auch noch
einzelne politischen Rücksichten abgehalten

wird, nicht lange mehr mit der Anerkennung zurück-
halten können.
Nach den neuesten Nachrichten wächst der Auf-
stand in Mexiko auf bedenkliche Weise. Die
Parteien hegen zu dem Volk gegen den Präsidenten
Juarez überaus auf; auch soll französischer Einfluß
in Spiele sein, der sich offener zeigen würde,
wenn die nordamerikanische Republik nicht arg-
wöhnisch der französischen Regierung auf die Fun-
gen lähe.

Vereins-Beitrag.

(Für den Allg. deutschen Arbeiter-Verein.)
Berlin, 7. Februar. (Mitglieder-Versamm-
lung.) In der am 5. d. M. abgehaltenen Mitglie-
der-Versammlung fand die Präsidentenwahl statt und wurden
die Vorschläge eines Brodmüllers, Beitragsamte-
re und dreier Revisoren gemacht. Das Ergebnis wird
mit dem Gesamtwahlresultat bekannt gemacht. Dem-
nächst erfolgte die Abrechnung des Beitragsamtes für
den Monat Januar und der General-Versamm-
lungs-Commission, sowie Besprechung innerer Angelegenheiten.
Glanzhilf, 2. Febr. (Agitation im Harz.)
Der Harz geht uns! Diesen Siegedruf können auch
wir jetzt anstimmen mit dem schließlichen Wunsch, daß
er tauschfähig widerhalten möge in allen Ecken
Deutschlands; möchte denn auch dieser Ruf seine segens-
reiche Wirkung bei allen Parteigenossen nicht verfehlen,
möge er ein Sporn sein für Alle, die noch müßig die
Hände in den Schooß legen, vor Allem möge er unsere
beschäftigten Mitglieberschaften am Unterharn zu frischem
Handeln anspornen. Sonntag den 23. Jan. wurde
die letzte Position, die Dittschold Reden, mit Sturm ge-
nommen. Die Versammlung war von uns angemeldet
und die Bekanntmachung einem Parteifreunde aus fei-
ger Dittschold übertragen, welcher aber seiner Pflicht nicht
nachgekommen war. Die Glanzhilder waren zeitig am
Platz, aber keiner aus der Dittschold. Die angegebene
Zeit rückte schnell heran, ohne daß ein Mensch kam.
Resultatlos abging wäre eine Schmach gewesen. Die
Versammlung wurde eröffnet und eine Stunde vertagt.
So war eine jämliche Situation. Noch fern her, hat
ein offenes Spitzwort. Unser Mitglied Schmidt
wendete sich mit dem Ersuchen an den Vorsteher, die
Versammlung aufzusuchen zu lassen, welches derselbe dann
nach langem Hin- und Herreden die Gewogenheit hatte
zu genehmigen. Der Saal wurde nun bald zum Ge-
schloß voll. Das Resultat dieser Versammlung war,
daß sich 82 Mann in unsere Listen eingetragen und
eine doppelt so große Zahl in Aussicht steht. Angeführt dieser
Liste Ausbreitung ergab sich auch unsere Bourgeoisie, in-
dem sie durch ihre Scribenten behauptet, daß die Grati-
ficationen der Grundbesitzer nicht vom Schweiße der
Arbeiter geleistet werden. Wir sind uns aber schon
langst klar, was die Gratificationen sind. Sie sind der
Kantusch in der modernen Zeit. Eine Entgegnung
unsererseits, welche ganz maßvoll gehalten war, wurde
von dem hiesigen Localblatt nicht aufgenommen. Mit
demokratischem Gruß auf!
K. Böttcher.
Langenbickeln, 4. Febr. (Liberaler Jammer.)
Ne' s is doch was verdammeres! Am 29. v. M.
las ich in einem liberalen Zeitungsblättchen, es war in
No. 5 des „Pausstrands“, und ich fand bald zu meinem
Verwundern, daß der Redacteur des genannten Blattes
durch die Siege der Social-Demokratie sehr empfindlich
getroffen worden ist, wie sich denn die liberale Partei
überhaupt schon die Leber rauhig gekrätzt hat. In
jener Nummer wurde zunächst das römische Concil, dann
der Allg. deutsch. Arb.-Verein behandelt; da hieß es z. B.
recht prägnant:

Aber auch ganz andere Leute, wie die Riesen, sind
heutzutage ihre Kräfte. Wer hätte es für möglich
gehalten, daß die Pöbel unserer Volksoberkeit, die
Männer der Fortschrittspartei, als zu wenig demokratisch
von dem Berliner Arbeiterverein vor den Kopf gestoßen
werden könnten, und doch ist es geschehen. Ja selbst
der Vorkämpfer der Linken, Dr. Johann Jacoby, der die
„Ankunft“ redigirt, der den Ruch hatte, zu sagen:
„Meine Partei bin ich! Mein politisches Reich ist nicht
vor dieser heutigen Welt!“ wird von Dr. Schwelger
abgefertigt und sein System auf die Seite geworfen.
Es ist weit gekommen, und man muß schauen, da auch
Hofschäft, als er den Leichenzug No. 1 nicht nach dem
Rollen Tausender nach Paris, sondern nach Rom
commandirt, von seinem Freunde Florens des Ber-
raths und der Freiheit getrieben und ihm die Freund-
schaft gekündigt worden. Es ist ein Dingen und ein
Treiben unter diesen Social-Demokraten, wie wir es bis
her noch nicht erfahren haben. Wie aber dafür gesorgt
ist, daß die Blume nicht bis zum Himmel wachsen, so
ist's auch mit den socialen Bestrebungen der Pöbel. Un-
freiwillig wird der Socialismus Fortschritt machen, aber
er muß nicht in einen Verwüstungsriegel der Pöbel-
klassen andauern (!). Was gewisse Social-Demokraten
jetzt schon wollen, das ist unnatürlich und widerspricht
dem System einer allmählichen Entwicklung. Johann
Jacoby hat manche sociale Wahrheiten in sich aufgenom-
men, aber er will nicht etwa für die Arbeiter allein,
sondern er will für alle im Volke unbedingte
Berrandfreiheit, gleiche Rechte im Staatlichen, Wahl-
recht und Wählbarkeit für Alle, unentgeltlichen Volks-
unterricht, Volkswache, achtstündige Arbeitszeit und Aus-
schluß der Kinder von der Arbeit, Aufhebung aller in-
directen Steuern, Reform der Credit- und Produktions-
genossenschaften mit Staatshilfe und Staatscredit. Nun
hier man meinen sollen, die Berliner social-demokratische
Arbeiter-Versammlung würde leihig Johann Jacoby, der
ihnen sich doch einigermassen genähert hat, sechentlich
beglückt und seinen Worten ernstlich gelauscht haben.
Nur dessen aber beschränkte sich der bekannte Dr. Schwelger
auf dem Präsidentenstuhl, und der Charaktere Johann
Jacoby, der seine Friedensvorschlüge zu machen beab-
sichtigte, wurde beleidigt, geschmäht und als Jude tra-
diert, indem ein Lied nach der alten Sep-Sep-Melodie
improvisirt und „Dinand mit dem Juden“ gesungen
wurde.“ — Plaf über solches nur der Reaktion deut-
schlands, aller politischen Rücksicht in's Gesicht schla-
gende Treiben der Berliner Arbeiter, zu denen freilich
nur ein Bruchtheil sämtlicher Berliner Arbeiter gehört.
Ich beneide keinen ihrer Führer, denen von den gegen-
überstehenden Parteien schon lausend Mal „Judas“ und
„Verächter“ an den Kopf geworfen ist.
Da haben wir im Hause und ja ein schönes Jam-
mergeschick der Liberalen, wie es in allen öffentlichen
Blättern über die Socialisten angeklammert wird. Woher
kommt dies Loben denn eigentlich? Sehr einfach: weil
die Arbeiter das feige Gerücht durchschaut haben, und
sich nicht mehr als Werkzeug für fremde Interessen ge-
brauchen lassen. Wenn anders hat es die Arbeiterpartei
auch zu verdanken, daß sie so tief im Land verankert
ist, als der Bourgeoisie? Dies wird sich wohl sehr
selbst sagen. Ist es noch nicht genug, wenn der Arbei-
ter bei mühsam erlernter Thätigkeit nicht mehr des Le-
bens höchste Nothdurft befriedigen kann? Ist die For-
derung des Ertrags der Arbeit für den Arbeiter noch zu
viel verlangt, wenn er an Allem, was die Erde ihm
bietet, keinen Antheil hat, als an Licht und Luft? Ist
es noch nicht genug, wenn er wie angeschwemmt in der
Schiffel seine Lebenszeit verbringen muß? Und doch
schreit man Jeter, wenn der Arbeiter sich sein Recht nun
*) Ist wie gewöhnlich alles gelogen.
D. Red. d. „Soz. Dem.“

erklämpfen will, und doch verdammt man dies gerechte
Bestreben! Arbeiter in ganz Deutschland, das muß Euch
zur Ehre dienen! Halte fest am Banner der Gerechtigkeit!
die Stunde des Sieges wird kommen. Mit social-
demokratischem Gruß Gust Wolf, Wehrgelehrte.
Wald, 4. Febr. (Bericht.) Am Sonntag den
3. Januar war dem Unterzeichneten eine Volksver-
sammlung im großen Saale des Herrn Knapp einbe-
rufen. Der Saal war gedrängt voll. Zum ersten
Mahl der Tagesordnung, der Socialismus und seine
Begner, sprach Herr Fried aus Darmen. Derselbe schil-
derte die heutigen Zustände in trefflicher Weise, zeigte
serner, wie die Soldaten des Capitals das Volk in
unerhörter Weise bedrücken und bedrängen. In ähnlicher
Weise sprach Herr Kötzgen aus Ohligs. Zum zweiten
Mahl der Tagesordnung, dem Strafe zu Waldenburg,
sprach Herr Lichtenberg aus Solingen. Derselbe
zeigte wie die Fortschrittspartei die Waldenburger so un-
rechtig geleitet habe, was Herrn Kötzgen veranlaßte, eine
Resolution einzubringen, in welcher die Fortschrittspartei
als unfähig erklärt wird, auch nur das Gelegte zum
Wohle der arbeitenden Klasse einzuführen; nur der
Socialismus könne darunter der arbeitenden Klasse zum
Rechte verhelfen, die von den Social-Demokraten ge-
gründete Schwelger aber sind nur fähig, eine zeit-
weilige Verbesserung der Lage herbeizuführen! Herr
Fried erhielt nun noch das Wort, geistlich in harnost-
licher Weise die Fortschrittspartei und empfahl dann die
Resolution, welche dann auch einstimmig angenommen
wurde. Da der Geist der Arbeiter im Kreise Solingen
sehr gut ist, so hoffen wir bei den nächsten
Wahlen auch einen Reichstagsabgeordneten durchzubrin-
gen. Mit social-demokratischem Gruß
F. W. Markloff.
Aus Dessau berichtet Herr Schmidt über eine
am 29. Januar stattgehabte Versammlung, die unter
dem Vorsitz der Herren Schumann und Born statt-
fand. Herr W. Knollner aus Brandenburg a. N. er-
stattete als bisheriger Delegirter über die Generalversamm-
lungen in Berlin unter allgemeinem Beifall Bericht.
— Der Einleger berichtet desgleichen über eine Ver-
sammlung in Köslan a. d. Elbe, die von dem Be-
vollmächtigten des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins an-
berufen war, und unter dem Vorsitz des Herrn Har-
ting tagte. Herr Knollner sprach über die Organi-
sation des Allg. deutsch. Arb.-Vereins und das social-
istische Prinzip; serner über die Kranken-Unterstützungs-
und Invalidenvereine und die Versicherung der Gewer-
schaften. Auch hier erntete Herr Knollner Beifall. Die
Versammlung schloß mit einem Hoch auf den Allg.
deutsch. Arb.-Verein und dessen Führer, Herrn Dr. von
Schweiger. Einzelnungen fanden dort wie auch in
Dessau statt. Herr Schmidt schließt sich dem Herrn
Knollner im Namen der Mitglieder ihren Dank an.
In Köln fand am 3. Febr. wie Herr Stöckhagen
berichtet, eine statt besuchte Volksversammlung in
der „Waldenburg“ statt, wo wie das Ereigniß hatten,
den vor kurzer Zeit übergestandene Herrn Diekmann aus
Schweiger kommen zu lernen. Herr Dittschold führte
den Bericht. Herr Lichtenberg berichtete über die General-
versammlung und wie nach, daß man den Verwaltung-
abtheilung des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, so wie des
Verbands durch selteneres Mißtrauen Unrecht gethan
habe; man habe Alles sorgfältig durchgesehen, und alles
vollkommen in Ordnung gefunden. Derselbe sprach
serner von den Arbeitern in Schweiger, derselbe stieß
nicht vom Verband abzufallen, sondern wollten von der
„Schlichter“ der Herren Kötzgen und Diekmann nichts wissen.
Nachdem nun noch Dr. Dittschold das Treiben des „Chri-
stlichen“ beleuchtete, verließen die paar „ehelichen“ An-
wesenden den Saal, da sie einsehen, daß in Köln für sie
kein Boden sei. Der zweite Punkt der Tagesordnung,
betreffend den Waldenburger Strafe wurde dadurch zer-
stört worden sein. Es ist doch noch gut, daß der
Tod gerecht ist. Der alte Wucherer, der da liegt und
Gesichter schneidet, als ob er schon in der Hölle läge und
briete, wird diesen Morgen in eine Grube gestochen wer-
den, gerade als ob er in seinem Leben keinen Heller
mehr beissen hätte, als die schwarze Vögel; und die
Wärmer werden ihn nicht fragen, ob er auf einem
Lissen gefessen hat oder nicht. — Du, was es hier
doch fällt ist. — Dr. Thies, werdet einmal wach,
es ist nun genug geschlafen; die Bauern fahren schon
zum Markt.
Die junge Frau erwachte, rieb sich die Augen und
sagte, während sie etwas erschreckt in dem Zimmer um-
herblühte:
„Ach, weich ein schrecklicher Traum! Der Schweiß
steht noch auf meinem Gesicht!“
„Nicht dünkt, Thies, daß Ihr wirklich ätztet. Ich
glaube nicht, daß Leidenbewußener Eure Sache ist. Aber
es ist doch noch ein besseres Pöbelchen, als es scheint.
Wenn es nur noch häufiger vorkäme; aber die Menschen
leben gegenwärtig so lange.“
„Ach, Liebeth, wie war ich doch vollkommen! Mir
träumte, daß der Herr dort im Alkoven — Gott möge
seiner armen Seele gädig sein! — mir träumte, daß
der Herr sich von seinem Bett erhob und zu mir kam.
Es sah mich mit seinen gläsernen Augen so harr an
und wollte mir mit Gewalt die Hand geben. Ich glaubte
vor Schrecken zu sterben, denn Ihr wißt wohl, daß die
Hand eines Geistes glühend ist wie Feuer.“
„Ach, Einfältige!“ antwortete die alte Frau. „Tobt
ist todt; es kommen keine Geister mehr zurück; die haben
da oben Arbeit genug mit ihrer eigrum Rechnung zu
thun.“
„Liebeth, Liebeth,“ seufzte die Andere, indem sie das
Zeichen des Kreuzes machte. „Ihr glaubt an Nichts mehr,
Ihr. Wißt Ihr denn nicht, was früher in dem hohen
Parade an dem Ende unserer Straße geschehen ist? Fragt
lieber Meisters Großmutter. Die hat den Geist selbst
gesehen. Warum sollte sie lügen?“
„Ja in der alten Zeit,“ antwortete die Alte; „das
weiß ich selbst wohl. Wenn jemand gestorben oder
betrogen hatte, dann mußte er nach seinem Tode so
lange spuken, bis das gestohlene Geld zurückgegeben war.
Aber das ist abgeschafft. Kind. Ueber Himmel, wenn
dieses jetzt noch geschehen müßte! Wenn alle diejenigen,
welche die Menschen betrügen, zurückkommen müßten,
Ihr würdet nicht durch die Strafen geben können vor
all den Souffleuren, die darin umherziehen. Was da
liegt, ist Staub und Asche, wie das Sprichwort sagt
... Seht nur einmal unter den Tisch, ob noch
Etwas in der Tasche ist, denn ich weiß nicht, ich bin
so matt und es ist hier so kalt!“

(Fortsetzung folgt.)

ledigt, das dem „Rusternaben“ und seinen Genossen ein Vertrauensvotum gegeben wurde.

Der Schriftenwechsel im Vorstand für den Monat Januar findet vom 9. bis 15. ds. statt.

Auf Wunsch des Herrn Viehisch konstatieren wir, daß er nicht der Einziger des in voriger Nummer erwähnten Artikels aus Hamburg, die Präsidentenwahl betreffend, ist.

Verbands-Cheil.

(Für den Allgemeinen deutsch. Arbeiterschafts-Verband.)

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Der Versuch einer Anzahl von Baumeistern Berlins, eine Agitation einzuleiten, um die Arbeiter durch Kontakte von den Meistern abhängig zu machen, wurde von uns bereits erwähnt. Zugleich hatten einige Zimmermeister, welche am Schluß des Jahres im vorigen Sommer, die Forderung der Gehellen zu erfüllen, auf Ehrenwort versprochen, dies zurückgenommen. Diese Bestrebungen sind jedoch sofort auf so energische Widerstand der Arbeiter gestoßen, daß sie als gescheitert zu betrachten sind. Während in einer Versammlung der Baumeister keine einheitlichen Beschlüsse gefaßt werden konnten, fand am Freitag 7. v. d. L. ein von Tausenden besuchter Generalversammlung der Zimmerer Berlins statt, die einseitig ihr Recht gegen die Capitalmacht zu verteidigen beschloß. Herr Aug. Kapell führte den Vorsitz, an der Debatte beteiligten sich die Herren Weyner, Meyer, Albert, Gehel, O. Kapell, Finz, Schulz, Kohl, Weiß, Spiess, Löbbeck und Brodowski. Das Resultat war einstimmige Annahme folgender zwei von Weiß und Otto Kapell gefaßter Resolutionen:

„1) Die General-Versammlung der Berliner Zimmerer erklärt: daß das Vorgehen der Berliner Zimmer- und Maurermeister resp. Arbeitgeber, ihre bisherigen Gesellen mit einem neuen Lohnvertrag zu beglücken, keinesfalls geeignet ist, den Gesellen zum Segen zu verhelfen, daß vielmehr die Zimmerer-Gesellen den Lohnsatz vom Mai 1869 vollständig aufrecht zu erhalten gesonnen sind und einen Segen für die Gesellen nur in der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit erblicken können.“

„2) Die Generalversammlung der Berliner Zimmerer erklärt: daß sich ihre Teilnehmer verpflichten: Kontakte des Inhalts, wie sie in der letzten Versammlung der Arbeitgeber beraten und beschlossen sind, nie zu unterschreiben.“

Allg. deutsche vereinigte Metallarbeiter-Schaft.

Offenbach, 4. Febr. (An die Mitglieder.) In der am 2. Febr. abgehaltenen Versammlung der Mitglieder in Hamburg wurden in den Ausschuss gewählt: Herr Wille als Geschäftsführer, Hr.: Wolmannstraße, Platz 8, bei Reihou; ferner die Herren Schwenger, Wod, Suppe, Woid, Eselson, Bischoff, Riems, Elsner, Müntel, Luchtmann. **Cassel, 6. Febr.** (Aufforderung.) Die Mitglieder der Metallarbeiter-Schaft in Cassel ersuchen den Herrn Leher in Remscheid, doch schriftlichen Bericht über die Generalversammlung des Verbandes zu erstatten, so wie sämtliche Schriftstücke, welche von Herrn Rehbach überliefert sind, wieder nach Cassel zu schicken und nach Raabes Breitsaal, Fischgasse 10, zu adressiren. Mit social-demokratischem Gruß. H. Fuhrmann, Bevollmächtigter.

Allgem. deutsche Manufactur-Arbeiterschaft.

Von Herrn Lott geht uns aus Linden bei Hannover ein Bericht zu über das erste Stiltangsfest der Mitglieder der Manufactur-Arbeiterschaft. Das Fest war sehr zahlreich besucht. Alle Teilnehmer waren heiter und frohlich. Nachdem der Bevollmächtigte die Begrüßungsworte gesprochen, hielt Herr Frahn über den Zweck und Nutzen der Gewerkschaften und über das socialistische Prinzip einen gediegenen Vortrag. Herr Rudolph wandte sich darauf an die zahlreich versammelten Frauen und Jungfrauen mit bereiten Worten und forderte dieselben zur Mitwirkung an der gewaltigen Arbeiterbewegung auf. Nachdem die Vede auf den Präsidenten der Manufactur-Arbeiter und auf das Verbandspräsidium verfallen waren, trennten sich die Versammelten im Bewußtsein, ein schönes und erhebenendes Fest gefeiert zu haben.

Gewerkverein deutscher Holzarbeiter.

Hamburg, 4. Febr. (An die Mitglieder.) In Folge der Mittheilung unseres Hauptassistenten, daß erst die Hälfte der Mitgliedschaften ihren Verpflichtungen nachgekommen seien, sehe ich mich genöthigt, die Sämlingen an ihre Pflicht zu mahnen. Diejenigen Bevollmächtigten und Kassiere also, welche die Abrechnung noch nicht angefertigt haben, müssen dieselbe sofort einreichen, damit die Abrechnung der Hauptkassie in Ordnung gebracht und versandt werden kann, wobei zugleich das Protokoll unserer Generalversammlung mit erscheinen wird. Die Mitgliedschaften müssen sich doch allerorts darüber klar sein, daß pünktliche Abrechnung gehalten werden muß, damit nicht immer erst ein Anruf nöthig ist; ich hoffe daher, daß dies nie mehr zu geschehen brauchen wird. Die Bevollmächtigten sind, soweit nicht andere Vorschläge kommen, hiermit für alle Mitgliedschaften befähigt. Weitere Bekanntmachungen werden mit der Abrechnung erfolgen. Leher.

NB. Der Herr Protokollführer unserer Generalversammlung wird hiermit nochmals ersucht, das Protokoll mir doch sofort zuzusenden.

Vermischtes.

(Zum Selbstmorde des Glasermeyers Koch.) Ueber diesen von uns in vorlehter Nummer kurz mitgetheilte Selbstmord, bringt die „Staatsbürger-Ztg.“ folgende nähere Beschreibung, die wir unseren Lesern um so weniger vorenthalten wollen, da dieselbe einen Beitrag abgibt zu den Wirkungen der gegenwärtigen unnatürlichen gesellschaftlichen Verhältnisse: Der Artikel lautet: „Ein hässliches Drama zur Illustration des herrschenden socialen Clands hat sich am Dienstag früh auf's Neue in den Mauern Berlins abgespielt. Als vor etwa zwei Jahren der Buchhändler Melchior sich selbst und seine ganze herzlich von ihm geliebte Familie mit deren Zustimmung lieber dem gewissen Tode überließ, als daß er dieselbe dem ungewissen, mit tausendfachen Gefahren drohenden Spiel des Clands preis gegeben hätte, wie es ihm aus seinen ohne eigene Schuld gänzlich zertrümmerten Vermögensverhältnissen entgegenstieß, da ging uns von einem anderen ehren-

würthen Familienvater hier selbst ein, unsere Anstalten des Hofalles anerkennendes Schreiben zu, aus welcher uns allen deutlich ein ähnlicher Verwechslungsmuth zu ähnlichen Motiven hervorgeht. — Bewegt versuchten wir durch private Vermittlung wie durch Darstellung im redactionellen Theile unserer Zeitung der auch hier drohenden Katastrophe entgegenzuwirken, indem wir dem Schreiber jenes Briefes das einzige, was er ersuchte, und aus eigener Macht nicht erlangen konnte, zu verschaffen strebten, nämlich Arbeit. Freilich war es ungewöhnlich schwer, dem Unglücklichen eine dauernde und genügende Verwertung seiner Arbeitskraft zu sichern, denn der Mann, ein aus Halberstadt gebürtiger Glasermeyer und Vergolder Gustav Koch, war gekümmert am Unterkörper seit langen Jahren; er konnte seine Kunden nicht selber aufsuchen, ihnen nicht nach allen Windrichtungen hin nachlaufen, sondern war mit den Banden schmerzhafter Krankheit an's Zimmer gefesselt; und so war er denn, obwohl trotz allen Schmerzen fleißig und geschickt in seiner Arbeit, soweit er solche mit dem gefunden Oberkörper zu verrichten vermochte, dem äußersten Mangel preisgegeben, der ihn doppelt schwer drückte, weil er eine ebenfalls kränkliche alte Frau und einen von Jugend an ebenfalls am Unterkörper gelähmten und deshalb bis in's Kindesalter hinein völlig arbeitsunfähigen Sohn zu ernähren hatte, überdies auch, in besseren Verhältnissen erzogen, ein zu lebhaftes Ehrgefühl besaß, als daß er sich hätte zur Annahme öffentlicher Almosen und Unterstützungen entschließen können. Dennoch gelang es uns, eine zeitlang dem strebsamen unglücklichen Mann Erwerb zu verschaffen. Aber, obwohl seine Arbeiten gelobt wurden, so hielt die Beschäftigung doch leider nicht an, sondern schrittete, wie früher, an der Unmöglichkeit, der Bequemlichkeit der Kunden Rechnung zu tragen. So geriet denn Koch nebst seiner armen Frau und seinem unglücklichen Sohne Richard in immer tieferer Bedrängniß. Mit Stoicismus machten sie nach und nach alles zu Gelde und lebten zuletzt in einem möblirten Zimmer nebst Cabinet des Hauses Waldemarstraße 48, nichts weiter an sich behaltend als die notwendigen Kleider und einige jählich gepflanzten Kanarienvögel. In dieser Lage raffte Koch vor kurzem seine hauptsächlichsten Briefschaften zusammen und sandte dieselben unserm Ehefremden mit der Bitte um deren einseitige Aufbewahrung zu. Adressat in dieser Manipulation die Vorbereitungen der längst beschränkten Katastrophe abnahm, nahm daraus Anlaß zu einer Vorstellung an den in Magdeburg lebenden Bruder des Unglücklichen, und dieser, obwohl selber nicht in glänzenden Verhältnissen, beehrte sich, seinen früheren Liebesgaben vorläufig weitere 10 Thlr. hinzuzufügen, über deren Empfang der arme Vergolder in einem wahrhaft rührenden Briefe quittirte, indem er zugleich dem Bruder das völlig nutzlose jeder weiteren Gabe vorhielt, durch welche nur die Familie des Obdienten selber geschädigt werde, während für ihn, den Empfänger, nur der Tod Erlösung und Hilfe bringen könne. — Am 31. Januar war dann auch der bei den selbst armen Wirthleuten des lahmen Vergolders eröffnete Credit erschöpft und damit der lang erzwogene Entschluß zur Reise gegeben. Bis Abends 10 Uhr saß die Koch'sche Familie in ihrem Zimmer, den Tod im Herzen, doch harmlosigkeith zur Schau tragend, mit der Wirthin und deren Tochter beim Gesangs- und Schachspiel. Dann verabschiedeten sich die letzteren, die Kassenbücher wurde verriegelt, und eine graufige Scene ohne Jungen trat ein, deren Einzelheiten der Leser selber sich anmalen mag. — Am Dienstag Vormittag wunderte man sich über die Ruhe in den von der Familie Koch bewohnten Räumen, die man sich gegen 10 Uhr unter Aufsicht eines Wächters des betreffenden Polizeireviere zur gewaltsamen Oeffnung der zum Cabinet führenden Eingangstüre entschloß. Schon beim Eintritt in das Borgemach jragten Rauch und Dampf von dem Geschehen. Die Betten in diesem Gemach waren unberührt, in dem über und über von Quam und Dampgas erfüllten Hauptzimmer aber saß mitten auf dem Sopha regungslos mit hinterrübergebeugtem Haupte der Vater Gustav Koch, die rechte Hand wie suchend nach dem neben ihm in der Sopharcke lauernden Sohne Richard ausgestreckt, während von der linken Seite des Gattens die Gestalt Koch auf den Erdboden hinabgeglitten war. Alles war stumm in dem unheimlichen Zimmer, denn auch die sonst munter singenden Vögelchen lagen tod am Boden ihrer Käfige. — Die scheinig herbeigerufenen Aerzte Dr. Stryl und Landsberg constatirten den völligen Tod des Vaters Koch, fanden aber noch schwache Lebenszeichen in den Körpern von Richard Koch und seiner Mutter, neben denen sich auch starke Spuren des Erbrechens zeigten. Beide Personen wurden sofort nach dem nahen Bethanien gebracht, während die Leiche von Koch von zum Obductions-hause geführt wurde.

(Stirke.) Fast sämmtliche Buchdrucker haben in Wien die Arbeit eingestellt; sie fordern 20 Prozent Lohnhöhung, die ihnen verweigert ward. Eine Versammlung von Zeitungseigenthümern saß sämtlicher politischen Tagesblätter Wiens hat nämlich einstimmig beschlossen, die Forderungen abzulehnen und beschloffen, während der Dauer des Streikes ein Interimblatt herauszugeben, welches in der Stärke eines halben Bogens täglich erscheinen und außer den politischen Nachrichten und Telegrammen noch Tagesneuigkeiten, Gerichtshalle, Börsenberichte etc. enthalten wird. Das Blatt wird in einer beliebigen Druckerlei durch Lehrlinge und solche Personen, die an der Arbeitseinstellung sich nicht beteiligten, gesetzt, der Satz stereotypirt und sämtlichen Journalen übermittleit werden, welche nur den Titel ihres Blattes beifügen, so daß sämtliche Blätter bis auf den Kopf sich vollkommen gleichen. Die Redaction dieses Interimblattes wird von einem Comité geföhrt werden, welches aus Vertretern sämtlicher Journale besteht. Die Buchdruckergehilfen sind entschlossen, auf ihren Forderungen zu bestehen und auszuhalten. In Pest ist ebenfalls ein Buchdruckerstreik ausgebrochen. Feldmarschall Coblenz hat auf ein Gesuch, er möge die in seinem Armecorps dienenden Buchdrucker bewilligen, eine ablednende Antwort ertheilt, da er sich nicht in den Streit der Arbeiter und Arbeitgeber mischen wolle. Also saß sämtliche politische Tagesblätter Wiens aller Parteiaktivitäten werden friedlich sich in einem einzigen Tageblatt vereinigen; sie werden ihre bis dahin ausgesprochenen politischen Ueberzeugungen verlegen; die conservativen sowohl wie die liberalen Blätter, so lange der Kampf der Arbeitgeber mit den Arbeitern besteht, reichen sich die Brüderhand zu gemeinsamem Danken gegen die Forderungen der Arbeiter. An Stelle der zur Schau getragenen Ueberzeugungen, zeigt die politische Tagespresse in Wien ihre wahre Gestalt, zeigt sie sich als ein Speculationsgeschäft und nur als ein solches. Und wie in Wien, so ist die Tagespresse überall — für Geld und nur für Geld schreibt sie Alles, Lügen und Verdächtigungen; aber wenn das „goldene Kalb“ in Ge-

sicht ist, dann tritt sie, allen inneren Zwist vergebend, in ihrer ganzen gemeinsamen Kraft auf, um den Abgott zu retten.

(Unglücksfall.) Am 2. ds., Abends 8 Uhr, wurde ein Bauere Mann aus dem Dorfe Kofellen bei Neuh, an einem Bahnhofsberge von der Locomotive eines Güterzuges erfasst und ihm Arme und Beine abgefahren. Erst gegen 2 Uhr Nachts, als die Angehörigen nach ihm suchten, wurde der Mann als Leiche aufgefunden.

(Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgang.) Am 3. ds. wurde in M. Gladbach in der mechanischen Weberei von H. ein Arbeiter von einem Riemen erfasst und so unglücklich herumgeschleudert, daß ihm Arme und Beine sofort zerbrachen, derselbe ist schon verstorben. — Ferner wurde ein an der Bahn angestellter Schreiner beim Uebertreten der Geleise von einer heranfahrenden Locomotive geföhrt und eine Strecke weit fortgeschleppt; auch dieser war sofort getödtet.

(Nochmals Unglücksfall.) Derselbe erregte sich am 2. ds. in Hagen. Ein Maschinenbauer war mit der Reparatur einer Locomotive beschäftigt, deren Dampfstrahl nicht fest geschraubt war. Er stand auf einer gegen den Dampfessel geleiteten Leiter, dieselbe fiel um, er selbst auf die Erde und der wohl durch die fallende Leiter gestohene Dampfstrahl auf seinen Leib. Unter den größtlichen Qualen starb der Unglückliche in der vorigen Nacht. Er ist aus Schweden gebürtig, wofür seine Eltern eine kleine Pension haben. In wenigen Wochen hatte er sich mit einem Mädchen aus Elberfeld verheiratet wollen.

(Comptenz-Konflikt.) Es hat sich in jüngster Zeit der Vorfall bei Dortmund ereignet, daß die Leiche eines im Bahnhofe verunglückten Mannes über zwei Tage an Ort und Stelle liegen blieb, weil sich Ort- und Bahnpolizei nicht über die Competenz zur Wegschaffung der Leiche einigen konnten.

(Arbeiterelend.) Am 3. ds. wurde die Fabrikarbeiterin Ludmilla Szaworsky in Wien des Morgens früh auf einem Hofe erlören gefunden.

(Schneidender Gegensatz zu dem Arbeiterelend.) Bei einem Tausendballe werden consumirt: 900 Flaschen Champagner, 400 Flaschen Portwein, 50 Flaschen Madeira, 1200 Maß Bier, 200 Maß Eisler, 200 Maß warme Chocolate, 1200 Tassen mit Eis, 1200 Maß Punsch, 200 Maß Thee, 3000 Backwerkstücke, 100 große Pasteten, 1200 Pfund Fleisch, 200 Fässer, 200 Fässer, 100 Rebhühner, 12 große Schinken, 300 Perlen, 400 Fisch-Centrees, 12 große Galantinen, 24 große Salat, 16 Trüffelpasteten, 20 riesige Filets de boeuf, 3000 Bräddchen. Und Alles verschwindet im Zeitraum einer Stunde! Und in ähnlicher Weise geht es nicht nur an allen europäischen Höfen, sondern auch in allen Palästen des Adels und der reichen Bourgeoisie zu, während die Arbeiter hungern, während einzelne sogar hungernd sterben.

(Feuersucht.) In Paderberg in der Provinz Brandenburg ist ein Feuer ausgebrochen, welches, während wir dieses schreiben, noch immer nicht gelöscht ist. Ueber die halbe Stadt ist schon ein Hauch der Flammen geworfen. Eine Mittheilung der Berliner Feuerswehr mit 10 Brandspitzen ist mit Extrazug dorthin geeilt. Da die Pabel so fest zugefroren, ist die Zufuhr des Wassers sehr erschwert. Bei der herrschenden grimmen Kälte ist die Roth der Abgebrannten eine ungenügend.

(Im Berliner Concertsaal) löste sich, wie hiesige Blätter berichten, während des Concerts von einem Rahmen der Gledede ein Stück Stuckatur ab und fiel mitten in den Saal; glücklicher Weise traf dasselbe nur auf eine Stuhllehne und die auf dem Stuhle sitzende Dame kam mit dem Schreck davon. Eine Störung des Concerts fand nicht weiter statt. Die Veranstalter, will der Behälter des Concertsaales eine fernere Klage auf Entschädigung gegen Herrn Töcke anstrengen. Der Wirth ist nämlich der Meinung, daß durch das Geröll bei dem Bekanntem sich durch Herrn Töcke verschuldeten Tummel so harte Luftschwingungen hervorgebracht wären, daß die Mauer geborsten, und die Stuckaturarbeiten so beschädigt seien, daß sie nun nach und nach sich stückweise abtrennten.

(Ein jugendliche Verbrecherin.) In Gonsenheim bei Mainz ist die Polizeibehörde am 1. Februar zur Festnehmung eines etwa 16jährigen Dienstmädchens geschritten, auf dem der Verdacht von fünf der schwersten Verbrechen ruht. Am letzten Samstag brannte die Scheune, den folgenden Tag ein Holzstoß im Gehöfte eines dortigen Bürgeres nieder und am darauffolgenden Tage brach im Wohnhause desselben ebenfalls Feuer aus. Genügende Gründe boten die Verhaftung des Dienstmädchens, dessen Mutter in demselben Orte dient. Aus den Vernehmungen der Letzteren ging hervor, daß ihr kürzlich zwei Kinder so rasch und unter solchen Umständen starben, daß die Behörde bereits die Ausgrabung und gerichtliche Obduction der Leichen angeordnet hat, als welche die Mutter nach einer Abwesenheit von wenigen Stunden ihre beiden gesund zurückgelassenen Kinder, von ihren älteren Schwester bereits mit Leichenkleidern und Todtenkränzen angethan, wieder fand.

(Tödtlich durch Soldaten.) Die „Stett. Zeitung“ berichtet: Ein Heizer des im Stettiner Hafen liegenden Schiffes „Binneta“ verstarb nämlich in Begleitung einer Verwandten 8 Uhr die Gießereistraße in Grabow, als er plötzlich — seiner Anklage nach, ohne jeglichen Grund wahrscheinlich auf Grund einer Verwundung mit einem Dritten — von drei Soldaten überfallen und auf das Abscheulichste zerstückelt wurde. Derselben hieb mit ihren Seitengewehren wiederholt auf ihn ein und zerstückelten ihm mit denselben die Hirschale. Leider ist bis jetzt nicht einmal ermittelt worden, welchem Truppentheile die Angreifer angehörten. Der Unglückliche soll einem Gerüchte zufolge seinen Verletzungen bereits erlegen sein. Wenn sich dasselbe bestätigt, so würde hiermit ein neues Opfer des schon so oft unheilvoll gewordenen Wassertragens außer Dienst zu verzeichnen sein.

(Zum Bürgermeister Trip.) Verschiedene fortschrittliche Blätter erklären, daß nicht der Bürgermeister Trip der Einziger des falschen Geldes pr. Postanweisung — um es dadurch als Beweisgegenstand an die Untersuchungsbehörde gelangen zu lassen — gewesen ist, sondern ein Schreiber. Also abwälzen will man hierdurch die „colossale Schandheit“. So ein armer Schreiber muß einen dreiten Rücken haben, da er geröthlich Alles tragen muß, was für die Schultern der Vorgesetzten zu schwer ist. Aber gleichviel — die Dummheit bleibt, ob man sie selbst begeht, oder von seinem Diener begehen läßt.

(Zur Auskantung und Verlockung der Arbeiter.) So wie im vorigen Jahre die deutschen Arbeiter durch allerlei Vorspiegelungen und Versprechungen

nach Rumänien zu den Dr. Strouberg'schen Bauten verlockt wurden, so versucht man die Arbeiter aus Ostung zu lockern. Wie damals in Rumänien anstatt des vorgespiegelten Landes das größte Elend fanden, so ähnlich ist ihnen in Ungarn, wenn sie nicht durch Schatz mehr genügt, immer weniger vertrauenswürdig Ausbeutern gegenüber würden und nur letzten Hoffnungen Glauben schenken. Kleinere Anzahlen von Arbeitern sind nun im vorigen Jahre nach Ungarn verlockt worden, worüber verschiedene eine auf Wahrheit beruhenden Berichte erlauter: Im vorigen Jahre wurde eine große Anzahl Arbeiter aus Norddeutschland, namentlich aus Posen und der Mark, unter dem Besprechen Lohnes, für die ungarischen Eisenbahnbauten, dortige Berg- und Hüttenwerke und Waldschlitten arbeitslos und ohne Mittel wieder in die Heimat zu reisen in die Heimat zu erbiten. Die Arbeiter hatten nämlich unbilligere Arbeiter gelassen, daher das Verhältnis zu den deutschen Arbeitern. Auch war es zu Streitigkeiten über die Anzahlung des Lohnes gekommen. Zum Theile aber waren die Arbeiter freiwillig, weil der überproportional hohe Lohn in seinem zu der übermäßigen Thenerung des Lebensstand. In Pest z. B. kostet der Unterhalt einer werksamkeit mindestens doppelt so viel als in Deutschland, und im Innern des Landes, so großen Verkehrsstraßen, sind Lebensmittel und wöhnlichen Preise garnicht zu haben, so daß in die unverschämtesten Forderungen der wüthigen muß. Endlich hatten die Arbeitgeber allgemein der Besatzung widerstanden, die der fremden Arbeiter zu benutzen und die Bedingungen nach Belieben zu ändern. Zurung der Leute in die Heimat verstand sich von ihnen und so kamen dieselben im nächsten in Pest an, von wo sie größtentheils auf des Consuls nach Hause beschiedert wurden.

(Mutterliebe einer f. g. Geheime.) Kurzem ist ein Mädchen in Berlin von Gram Krankheit ihres anher der Ehe geborenen 9 ten Kindes wahnsinnig geworden. Als das einzige Wesen, auf welches sich die Liebe ihres verlassenen Mädchens concentrirt, schwer erkrankte, die unglückliche Mutter von einer fürchterlichen der Arzt kaum noch Hoffnung zu geben versuchte, Kaiserin und Tobfucht ausartete. Die Mutter die Fensterbretter und schrie auf die Straße: „In ihrer ständig: „Heuer!“ So eilen Sicherheitsbehörden und das bedauernwerthe Mädchen wurde der Irrenanstalt übergeben. Diese unglückliche die schärften Gegenlag zu den wüthigen der f. g. deren Liebe zu ihren Kindern gerade nicht so

(Große Ausregung.) Im Staat in Nordamerika herrscht keine geringe Aufregung oberste Gerichtshof des Staates hat nämlich daß alle während des letzten Krieges geschloß null und nichtig sind. Die Richter der obersten Instanz in der Entscheidung, waren zur Zeit in legaler Sinne und konnten somit natürlichen Gerichtshof ausserthun. Auch die Legislatur die Dekrete und Verfügungen der Behörde nicht ratificiren. Daraus wird anwendig erfolgen, daß die in jenen Staaten Kinder als unehelich angesehen werden. Der Strom in jener großen Republik scheint hienächst in einzelnen Staaten den der bürkratung Europas nach zu überstreifen.

Briefkasten.

— Hr. Fr. D. hier. Besten Dank für die theilungen. Die Agitation wird demnächst in Ihnen bezeichneten Kreisen kräftig betrieben werden und die

Für Berlin.

Allgem. deutsch. Maurer-Verband. Geschlossene Mitglieder-Versammlung **Mittwoch, den 9. Februar, Abends 8 Uhr** in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftshaus. Tagesordnung: 1) Fortsetzung der Debatte in Betreff der 2) Besprechung über Kranken- und Sterbekassen der Maurer- und Steinmetz-Gesellschaft. — 4) Fragelosen. Um jährliches Erscheinen ersucht W.

Für Berlin.

Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend. **Sonntag, den 13. Februar, Vorm. 10 Uhr** in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftshaus. Tagesordnung: 1) Besprechung über Kranken-, Invaliden- und Sterbekassen. — 2) Bericht über den neuen Vertrag der hiesigen Maurer-Gesellschaft. — 3) Um zahlreiche Theilnahme der Maurer ersucht W.

Für Hamburg.

Gewerkverein deutsch. Holzarbeiter. Die Herren Ausschussmitglieder werden **Mittwoch, den 9. Februar, Abends 8 Uhr** auf dem Tischler-Amtshaus zu einer Sitzung ersucht.

Für Carlsruhe.

Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. **Stiftungsfest mit Vortrag** **Sonntag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr** in der „Goldenen Waage.“ Auswärtige Parteigenossen werden herzlich eingeladen. Das Fest.

Für Paris.

Die hiesigen Kassalca **jeden Dienstag Abend:** im deutschen Casino (Harmonie) 64, boulevard St. Martin. **(Zu vermieten.)** Ein möblirtes Zimmer in der Straße. J. H. Somoyer in Hamburg. Druck von R. Bergmann in Berlin. Verantwortl. Redacteur u. Verleger W. Or.